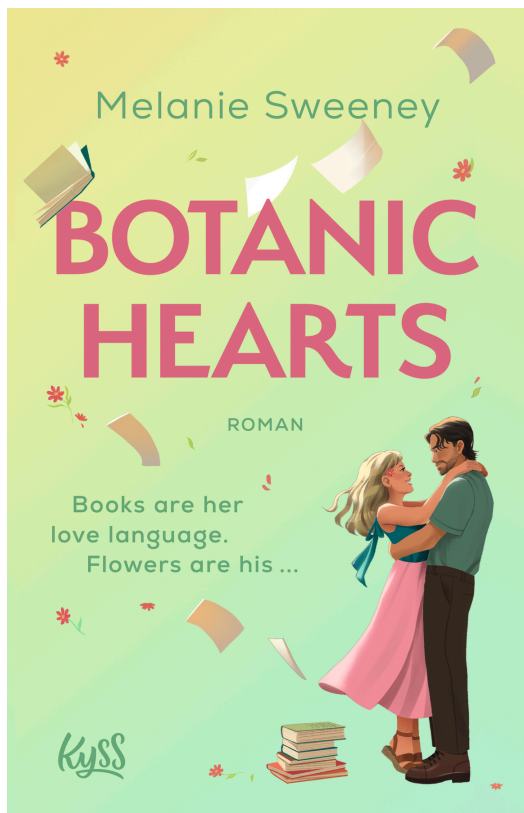


Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-01826-8

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de.

Melanie Sweeney

Botanic Hearts

*Books are her love language. Flowers are
his ...*

Roman

Aus dem Englischen von Christiane Steen

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem
Titel «Where You're Planted» bei G. P. Putnam's Sons, an
imprint of Penguin Publishing Group, a division of Penguin
Random House LLC, New York.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Kirchenallee
19, 20099 Hamburg, Dezember 2025

Copyright © 2025 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«Where You're Planted» Copyright © 2025 by Melanie
Sweeney

Redaktion Larissa Bendl
Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.
Covergestaltung ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung Simona Love
Satz aus der Kepler Std
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-499-01826-8

1. Kapitel

Tansy

5

Von allen miesen Entscheidungen, die Tansy Perkins in ihrem Leben schon getroffen hatte, stand die Rettung von zwei Wellensittichen während eines Hurrikans vermutlich ganz oben auf der Liste.

Der Dauerregen hatte den Parkplatz der Grant Gellman Library bereits überflutet, und als sie zum Gebäude rannte, spritzte das Wasser von ihren gelben, wadenhohen Gummistiefeln. An der Tür angekommen, war sie völlig durchnässt – die Haare klebten ihr an Stirn und Wangen, und ihr blassrosa Tanktop hatte sich klatschnass an Bauch und Brüsten festgesaugt. Jetzt bereute sie, dass sie keinen BH angezogen hatte – nicht, dass irgendjemand hier gewesen wäre, um sich über ihre Nippel zu empören, die unter der transparenten Baumwolle zu sehen waren. Denn niemand bei klarem Verstand würde bei diesem Sturm draußen sein.

Tansy schloss die schwere Tür auf, schaltete die Deckenbeleuchtung ein und eilte quietschend und quatschend durch die Hauptausleihe, während die Leuchtstoffröhren flackernd zum Leben erwachten. Die Wellensittiche, ein blauer und ein grüner, beschwerten sich in ihrem Käfig krächzend über die Störung, plusterten ihre Federn auf und liefen auf ihren Sitzstangen hin und her.

Wenn schon jemand bei Sturm sein Leben riskieren musste, um die Vögel hier rauszuholen, dann hätte es eigentlich Marianne sein müssen, denn sie hatte sie der Bibliothek erst vor Kurzem und ohne behördliche Genehmigung als Haustiere geschenkt. Aber gerade weil sie noch so neu waren, hatte niemand Anweisungen für die Bergung von Vögeln im Falle eines Hurrikans aufgestellt, und als Tansys Tochter Briar sie vorhin gefragt hatte, wer denn jetzt die Vögel in Sicherheit bringe, waren die Straßen der Gegend bereits überflutet.

Ich bin in zehn Minuten wieder zurück, hatte sie ihrer Nachbarin Dottie gesagt, als sie Briar bei ihr ablieferte. In zehn Minuten würden die drei Blocks zwischen ihrem Haus und der Bibliothek doch nicht viel schlimmer werden.

Der Käfig war so groß, dass sie mit den Armen nicht ganz herumreichte, und kaum hatte sie ihn angehoben, schwappte das Wasser aus der Trinkschale auf ihre Hüfte. Der Regen prasselte laut auf das Dach. Tansy sah sich nach einer Plane oder einer Zeitung um, irgendetwas, um den Käfig abzudecken und die Vögel trocken zu halten. Sie eilte in den Besprechungsraum A und fand gleich das große regenbogenfarbene Schwungtuch, das sie und die Eltern während der Vorlesestunde über die Babys hielten. Es war aus Nylon oder so was Ähnlichem und nicht ganz wasserdicht, aber es musste reichen. Sie wickelte es um den Käfig, nahm ihn in die Arme und schlurfte unbeholfen zurück zum Eingang.

Als sie den Hauptraum halb durchquert hatte, flog die Eingangstür auf.

«Wer zum Teufel ist hier drin?», donnerte eine tiefe Stimme. «Im Ernst, wenn Sie mitten in einem Hurrikan auf die Idee kommen, Bücher zu retten ...»

Tansy kam gerade um den Ausleihtresen ins Foyer, als

der Mann hereinstürmte und beinahe gegen sie prallte. Sie wich zurück und stieß dabei gegen den Tresen. Unter dem Schwungtuch stießen die Vögel eine Salve erschreckter Schreie aus.

«Was zur Hölle machen Sie hier?» Er schaute zurück durch die Tür nach draußen, wo der Regen dicht fiel, dann an Tansy vorbei in die schummrige Bibliothek, in der alle Bücher ordentlich einsortiert standen und die Spielzeuge aus der Kinderecke in der Truhe unter dem Wunschbaum lagen. Schließlich richtete er seinen Blick auf den abgedeckten Käfig, in dem die Vögel laut herumflatterten. «Was ist das?»

«Vögel.»

Er verschränkte die Arme vor seinem grünen Polohemd, auf dessen Brust das Logo des angrenzenden botanischen Gartens und sein Name – *Jack* – zu sehen waren. Das Hemd klebte nass an seinen breiten Schultern und seiner Brust. Die durchnässte kakifarbene Cargohose lag ähnlich eng an seinen kräftigen Oberschenkeln. Das Wasser tropfte ihm von den dunklen langen Haaren auf seinen Kragen. «Vögel», wiederholte er tonlos.

«Falls die Straßen noch schlimmer werden und wir mehrere Tage nicht herkommen können, dann haben sie nichts mehr zu essen und zu trinken.»

«Falls die Straßen schlechter werden?», wiederholte Jack und stemmte die Hände in die Hüften, während sich seine Brust schnell hob und senkte. Das Wasser lief ihm über das Gesicht und sammelte sich in seinem kurzen Bart. Er zog seine dicken, nassen Augenbrauen zusammen, sodass eine tiefe Furche zwischen ihnen entstand. Seine Nase besaß einen markanten römischen Rücken und war stark gebogen. Sein Gesicht war wie geschaffen für strenge Blicke – genau so einen,

mit dem er sie jetzt ansah. «Ist Ihnen klar, dass da draußen ein Hurrikan der Kategorie vier tobt?»

8 Seine herablassende Art entzündete ein Buschfeuer der Scham unter ihrer Haut. Sie schob sich den Vogelkäfig auf die Hüfte und vergaß dabei ganz, dass dieser vorher die Sicht auf ihre Nippel verdeckt hatte – bis sein Blick unverhohlen auf ihre Brust fiel. «Natürlich», sagte sie und widerstand dem Drang, sich wieder zu bedecken. Eine weitere schlechte Entscheidung. «Was glauben Sie denn, warum ich sie geholt habe?»

Er schüttelte den Kopf, sodass die Tropfen von seinen Haarspitzen flogen. «Das soll wohl ein Scherz sein.»

Seine offene Verachtung fühlte sich an wie Nadeln unter ihren Fingernägeln. «Ich hab es kapiert», fauchte sie. «Es ist ein schlimmer Sturm. Ich bin nicht doof. Ich war gerade auf dem Weg nach draußen, als Sie ...»

«Und *ich* war gerade dabei, das Tor abzuschließen», unterbrach er sie. «Ich habe zufällig Ihr Auto gesehen. Hätte ich das nicht, dann säßen Sie jetzt hier fest.»

Dieser Gedanke sackte in ihr wie ein kalter Stein. Aber trotz seiner Vorwürfe war er es ja, der sie jetzt aufhielt. Wäre er nicht gekommen, hätte sie die Tür schon längst abgeschlossen.

«Sie riskieren also Ihr Leben für ein paar verdammte Vögel.» Er deutete mit der Hand auf ihre Last, als würde ihn das persönlich beleidigen.

«Ich konnte sie wohl schlecht verhungern lassen.»

«Wenn der Fluss in einer Stunde über die Ufer tritt, dann fließt er direkt hier durch. Und das werden keine Zentimeter sein. Es werden womöglich anderthalb *Meter*, vielleicht mehr. Sie würden nicht verhungern. Sie würden ertrinken.»

Tansy schluckte. Sie wusste, dass die Bibliothek anfällig für

Überschwemmungen war. Kurz vor ihrer Anstellung im letzten Jahr waren die Räume erst wegen einer sechswöchigen Renovierung geschlossen worden, weil bei einer Überschwemmung im Frühjahr acht Zentimeter Wasser ins Gebäude eingedrungen waren. Aber sie hatte nicht damit gerechnet, dass der nahe gelegene Fluss so hoch oder so schnell ansteigen konnte. Mistkerl hin oder her, der Gedanke an die Vögel, die in ihrem Käfig ertranken, war unerträglich, und direkt dahinter folgte die Frage, was all das Wasser mit den Büchern anstellen würde. Und mit ihrem Haus, das nur eine halbe Meile entfernt lag.

Mist. Sie hätte auf die Frühwarnungen hören und Charlies Angebot annehmen sollen, solange zu ihm nach Dallas zu ziehen. Aber vor drei Tagen war ihr all das noch wie eine völlige Überreaktion vorgekommen.

Als der Sturm auf Kategorie drei hochgestuft worden war und die Verwaltung am Vortag sämtliche Filialen geschlossen hatte, waren die Straßen, die aus der Stadt führten, bereits total überlastet gewesen, und das, obwohl auch die Fahrspuren in Richtung Süden für den Gegenverkehr freigegeben worden waren. Vielleicht hätte sie trotzdem versuchen sollen, die Stadt zu verlassen. Stattdessen war sie mit Briar durch ihren Vorort im Nordosten von Houston gefahren, um noch ein paar Kanister Wasser, Brot und Erdnussbutter zu besorgen. Sie hatte Ersatz-Akkus aufgeladen und die Wanne vorsorglich für die Toilettenspülung gefüllt, wobei sie die ganze Zeit hoffte, dass sie es mit der Vorsorge übertrieb.

Aber bei dem ungläubigen Ausdruck im Gesicht dieses Mannes kam sich Tansy auf einmal wie eine komplette Idiotin vor. Und wie eine schreckliche Mutter. Sosehr sie sich auch bemühte, bessere Entscheidungen für sich und Briar zu treffen,

sie kam immer wieder an denselben Punkt und musste die Konsequenzen einer weiteren Fehleinschätzung tragen.

«Wie groß sind Sie, eins fünfundsechzig? Und eins fünfunddreißig im nassen Zustand?», murmelte Jack.

Tansy richtete sich zu ihren vollen eins siebzig auf. «Entschuldigen Sie mal, was hat denn meine Größe damit zu tun ...?»

«Vergessen Sie's», sagte er und deutete ungeduldig zum Ausgang. «Wir müssen hier raus. Vorausgesetzt, Sie schaffen es noch vom Parkplatz weg, ohne den Motor zu überfluten.»

Stand das Wasser etwa schon so hoch? Sie war doch noch keine zehn Minuten hier drinnen.

«Ich hab's kapiert, okay?», fauchte sie. «Sie müssen nicht so unfreundlich sein.»

Er fuhr sich mit der Hand durch die Haare und fasste sich an den Nacken. Fast wirkte er zerknirscht. Aber dann sagte er: «Was ist das überhaupt für ein Spielzeugauto da draußen?»

Sie schnaubte. «Das ist ein Civic.» Sie hievte den Käfig wieder hoch, wobei sich seine Unterkante unangenehm in ihren Bauch bohrte. Wenn er es so verdammt eilig hatte, hätte er ihr ja mit dem Käfig helfen können. Aber er hielt sie offensichtlich für völlig inkompetent, und sie hatte nicht die Absicht, ihm recht zu geben, indem sie ihn um Hilfe bat.

«Wenn Sie schon in einer Überschwemmung herumfahren müssen, dann fahren Sie wenigstens einen Truck.»

Der Mann ging ihr langsam richtig auf die Nerven. Sie biss die Zähne zusammen und marschierte vor ihm her. «Merke ich mir.»

Auf dem glatten Linoleum des Foyers rutschte Tansy plötzlich nach vorne. Sie rechnete schon fest damit, auf die Knie zu fallen, weil sie sich nicht abfangen konnte, ohne den Käfig

loszulassen, aber etwas verhakte sich unter ihren Rippen und fing sie im Fallen auf. Der abrupte Druck raubte ihr den Atem, und für ein paar lange Sekunden konnte sie nur noch den Mund öffnen und schließen wie ein Fisch an Land. Jack schwieg und löste seinen Arm auch nicht wieder, nachdem er sie aufgerichtet hatte. Endlich holte sie tief Luft, und er schob sich an ihr vorbei, stieß die Tür auf und scheuchte sie hinaus. *Kein Geht es Ihnen gut? Kein Tut mir leid, dass ich praktisch den Heimlich-Handgriff an Ihnen durchgeführt habe.* Dann eben nicht.

11

Das Vordach hielt den Regen von oben ab, aber der Wind peitschte ihn von der Seite gegen Tansys Rücken und Beine, während sie den Käfig zwischen Hüfte und Tür festklemmte, um abzuschließen. Jack tippte ungeduldig mit dem Stiefel auf. «Kommen Sie, beeilen Sie sich.» In Gedanken übte sie bereits die Worte, die sie seinem Vorgesetzten von Lerner Botanic Gardens gleich am Montagmorgen sagen würde. Das würde ihn lehren, sich nicht wie ein Arschloch zu benehmen, während der Name seines Arbeitgebers und sein eigener Name sichtbar auf seinem Hemd prangten.

Doch während Tansy sich ausmalte, wie er seine gerechte Strafe bekam, rutschten ihr die regennassen Schlüssel aus der Hand und fielen ins Wasser. Es brodelte bereits über den Bordsteinen, leckte an der Unterseite ihres Autos und schwappte hinter ihrem Nummernschild in die Höhe. Beim Anblick des Sees zwischen ihrem Auto und der Ausfahrt erstarrte sie.

«Welcher ist es?» Jack hatte ihre Schlüssel in der Hand.

«Der große.»

Er schob ihn schnell ins Schloss und zog sie dann am Ellbogen hinter sich her. Der Regen prasselte mit unglaublicher Kraft auf ihren Kopf und ihre Schultern. Seine Schritte waren lang,

und sie stolperte hinter ihm her. Jack rammte den Vogelkäfig unsanft zwischen Türrahmen und ihrem nach vorn geklappten Sitz vorbei und warf den Sitz dann mit einem lauten *Rums* wieder an seinen Platz. «*Steigen Sie ein!*», zischte er, als er sich umdrehte und sie immer noch wie erstarrt auf dem Bordstein stehen sah.

12 Tansy nahm grundsätzlich keine Befehle von Arschlöchern entgegen. Aber als sie beobachtete, wie das Wasser in ihren Fußraum schwappte, gehorchte sie wortlos.

«Fahren Sie hinter mir her!», rief er über den Regen hinweg und hielt sein Gesicht in ihre Richtung. «Bleiben Sie dicht an meiner Stoßstange. Die Einfahrt fällt in der Mitte ab. Wenn Sie stehen bleiben, schaffen Sie es nicht. Verstanden?»

«Wie ... wie dicht?» Ihre Hände am Lenkrad waren glitschig.

«Sehr dicht. Mein Truck wird das Wasser zur Seite rausdrücken, aber wenn Sie stehen bleiben, strömt es direkt auf Sie zurück.»

«Okay, aber ...» Scheiße, sie hatte plötzlich richtige Angst. Bestimmt konnte er es ihr am zitternden Kinn und den weit aufgerissenen Augen ansehen.

Falls ja, hatte er allerdings kein Mitgefühl. «Was auch immer Sie tun, bleiben Sie auf keinen Fall stehen», sagte er und schlug die Tür zu.

Tansy folgte seinem riesigen Truck so dicht wie möglich, musste dabei aber immer wieder auf die Bremse treten, um ihn nicht zu rammen, und schlingerte dann weiter, um aufzuholen. Genau wie er gesagt hatte, schob sein Truck hohe Wasserwände rechts und links an Tansys Auto vorbei. Ihr Herz schlug ihr bis zum Hals, und sie umklammerte das Lenkrad so fest, dass ihre Hände schmerzten.

Als sie die Mitte des Parkplatzes überquerten, tauchten

Tansys Scheinwerfer ins Wasser und wurden schwächer, und für einen kurzen schrecklichen Moment blinkten alle Warnleuchten auf dem Armaturenbrett auf. Sie war sicher, dass sie steckenbleiben würde. Würde Jack anhalten oder sie einfach zurücklassen? Was, wenn sie im Auto eingeschlossen wurde? Wenn sie ihre Tür nicht mehr aufdrücken konnte? Die elektrischen Fensterheber würden nicht funktionieren. Und sie besaß keinen Rettungshammer. Warum hatte sie bloß nie einen gekauft?

Tansy bekam keine Luft mehr. Sie beugte sich über das Lenkrad und presste dabei fast die Stirn gegen die Windschutzscheibe.

Doch so schnell, wie die Warnleuchten aufblinkten, erloschen sie auch wieder, ihr Auto rollte weiter, und bald fuhren sie den Hang des Parkplatzes hinauf auf die Straße. Jack parkte gleich hinter dem Tor auf dem Seitenstreifen und ging zurück, um das Tor zu schließen. Dabei beugte er sich vor, um ihr durchs Fenster in die Augen zu sehen. Trotz des Regens und des Chaos um ihn herum wandte er sich nicht sofort wieder ab, sondern hielt ihren Blick fest und sah ihr ins von aufsteigenden Tränen verzerrte Gesicht, bevor sie sich wieder fing. Dann nickte er, als wollte er sagen: *Ich weiß*. Und für diesen kurzen Moment fühlte sich Tansy gesehen und beruhigt. Das laute Knallen auf dem Dach ihres Autos – seine Faust – ließ sie zusammenfahren, und er winkte sie weiter.

Die kurze Fahrt nach Hause dauerte eine gefühlte panische Ewigkeit. Selbst bei der schnellsten Einstellung konnten die Scheibenwischer den Regen kaum abhalten, sodass sie immer nur kurze Blicke durch die Scheibe erhaschen konnte. Nach zweimaligem Aquaplaning, bei dem ihr der Magen jedes Mal bis auf den Boden der Tatsachen rutschte, lenkte Tansy den

Wagen in die Mitte der Straße, wo das Wasser nicht ganz so hoch stand. Sie konnte nicht einmal die Mittellinie erkennen, sondern nur raten, wo sie sich ungefähr befand.

Schließlich bog sie in ihre Einfahrt ein, deren Hälfte bereits in dem breiten Kanal der Straße verschwunden war. Mit klappernden Zähnen schaltete sie den Motor aus, umklammerte das Lenkrad und schluchzte.

Als sie sich so weit gefasst hatte, dass sie ihre Verzweiflung vor Briar würde verbergen können, zerrte sie den Vogelkäfig vom Rücksitz und zischte mit zitternder Stimme in die Schwungtuchhülle: «Ich hoffe wirklich, dass ihr das alles wert seid, ihr kleinen Scheißer.»

2. Kapitel

Jack

15

Beim sechsten Rettungseinsatz an diesem Abend war Jack komplett durchnässt. Seine Finger waren schrumpelig, und die Haare klebten ihm unter der durchnässten Mütze am Nacken. Er schaltete den Motor aus und ließ das Boot einen Moment treiben, während er sich durch den peitschenden Regen kämpfte, um zu hören, ob jemand um Hilfe rief.

«Haben wir noch eine Adresse?», rief er Omar am Bug zu und wischte sich mit dem nassen Unterarm den Regen aus dem Gesicht. Die Bewohner der letzten beiden Häuser, die sie überprüft hatten, waren bereits abgeholt worden. Gut für die Familien, aber Jacks ohnehin schon strapazierte Nerven wurden durch den strömenden Regen, die unangenehm nasse Kleidung und die frustrierend eingeschränkte Sicht nur noch gereizter. Freiwillige, die sich nicht mit der Feuerwehr abstimmten, fuhren eigene Einsätze, und Jack wurde das Gefühl nicht los, dass manche Häuser zwei- oder dreimal überprüft wurden, nachdem die Bewohner ihre Hilferufe an Freunde, Rettungsdienste und in den sozialen Medien abgesetzt hatten, während andere möglicherweise allein blieben.

«Hier links abbiegen!», rief Omar zurück und deutete auf ein Straßenschild. Das Wasser reichte bis zur Hälfte des Pfahls.

«Hast du was von Amy gehört?», fragte Jack.

Omar kramte sein Handy aus seiner Trockentasche, warf einen kurzen Blick aufs Display und rief über die Schulter: «Nichts Neues. Bestimmt hat sie alle Hände voll zu tun.»

16 Jack wollte seinen besten Freund am liebsten dazu überreden, Amy noch eine Nachricht zu schicken. Der Gedanke, dass seine Schwester die ganze Nacht in der provisorischen Unterkunft arbeitete, die sie mit aufgebaut hatte, gefiel ihm gar nicht. Sie hatte sich vor ein paar Monaten erst einer großen Operation unterzogen und sollte deswegen eigentlich zu Hause sein und sich schonen. Aber wenn sie allein zu Hause wäre, würde er sich genauso Sorgen machen. Omar hatte Jack früher immer darin unterstützt, wenn es darum ging, Amy zu beschützen – okay, zu über-beschützen –, aber je länger er mit ihr verheiratet war, desto leichter ordnete er sich ihrem sturen Selbstbewusstsein unter.

«Sie weiß selbst, was sie stemmen kann», fügte Omar hinzu, der offenbar Jacks Gedanken gelesen hatte.

«Ich fasse es immer noch nicht, dass sie bei diesem Wetter rübergefahren ist», brummte Jack.

Omar lachte laut auf. «Woher sie das wohl hat.»

«Sagt der Mann, der beruflich in brennende Gebäude rennt.»

«Nee. Sie war schon so, als ich sie kennengelernt habe.»

Und so war sie auch in Jacks Leben getreten. Und hatte ihn gestresst, seit er neun Jahre alt war.

Jack startete wieder den Außenbordmotor und fuhr einen Kanal entlang, der vorher mal eine Straße gewesen war, wobei er darauf achtete, den wenigen Autos auszuweichen, die am Straßenrand unter Wasser standen. Mülltonnen, Äste und Trümmerteile trieben vorbei. Im Park zu ihrer Rechten waren

nur noch die Querstange der Schaukel und die obere Ebene der Rutsche sichtbar.

«Da drüben!»

Jack folgte Omars Anweisungen in eine kurze Sackgasse.

Auf der Veranda eines kleinen blauen Hauses am Ende der Gasse winkten drei Gestalten wie wild. Eine ältere Frau in einem Poncho aus Müllsäcken stemmte sich gegen einen der Verandaposten, das Wasser reichte ihr bis knapp über die Knie, während eine andere jüngere Frau eine Tasche auf jeder Schulter und etwas Großes in den Armen hielt – eine Art Paket. Hinter ihr stand ein Kind, ebenfalls in einem Müllsack, auf einem Tisch, der gerade noch aus dem Wasser ragte. «Hier drüben!», rief die jüngere der beiden Frauen mit heiserer Stimme, als hätte sie schon lange geschrien.

17

Jack steuerte das Boot über den unter Wasser stehenden Vorgarten, und Omar hielt sich am Geländer der Veranda fest, um zu verhindern, dass sie dagegenprallten.

«Was hab ich dir gesagt? Hier sind die Helfer», sagte die junge Frau fröhlich zu dem Mädchen, das vielleicht sieben oder acht Jahre alt war. Mit voll beladenen Armen kauerte sich die Frau vor sie hin, als wollte sie das Kind huckepack nehmen. *Ihre Mutter*, wurde Jack klar.

Die Erleichterung der drei war so spürbar, dass sie ihn selbst durchströmte. Wie lange hatten sie hier wohl auf Hilfe gewartet, während das Wasser immer weiter stieg und die Boote durch andere Straßen schossen?

Doch als Omar ihnen dabei helfen wollte, ins Boot zu klettern, sah die Mutter Jack direkt ins Gesicht. In ihren weit aufgerissenen Augen stand so etwas wie Schock, und sie richtete sich plötzlich auf, um das Kind am Klettern zu hindern. «Nein danke.»

«Was?», rief Omar über den Regen hinweg.

«Wir kommen schon klar. Wir nehmen das nächste Boot.»

Das nächste Boot? Jack drängte sich vor zum Bug, der in der Strömung hüpfte. Dann sah er sie, die glatte bunte Hülle über ihrem Paket. Sie hatte sich umgezogen, aber es war definitiv die gleiche rücksichtslose blonde Kreuzritterin aus der Bibliothek, die immer noch diese Vögel mit sich herumschleppte.

Und sie würde offenbar lieber ertrinken, als in sein Boot zu steigen.

Der Tisch wackelte unter den Einhornstiefeln des Mädchens, und es schrie: «*Mom?*»

Ihre Mutter kam wieder zur Besinnung. Sie kauerte sich hin, damit das Mädchen auf ihren Rücken klettern konnte. «Gott, entschuldige. Natürlich kommen wir mit.»

Als das Kind die Arme um ihren Hals schlang, fiel etwas Weißes und Flauschiges ins Wasser und trieb sofort weg. «Be-ans!», rief das Mädchen.

Jack reckte sich nach dem Stofftier, das um den Rumpf trieb, doch schon griff die Frau selbst danach, obwohl sie keine freien Hände hatte und ihr Kind auf dem Rücken trug. Dabei verschätzte sie sich und wäre beinahe von der Veranda gefallen. Der Schrei des Kindes durchdrang den trommelnden Regen. Jack streckte sich, um sie festzuhalten, und beugte sich dabei so weit über den Rand des Bootes, dass er fast selbst über Bord ging. Der Schreck fuhr ihm wie Nadelstiche unter die Haut.

«Die Vögel», sagte er mit zusammengebißenen Zähnen. Mehr brachte er durch das Adrenalin nicht heraus.

Sie schluckte, dann schnaubte sie verärgert. «Ich habe sie nicht vor dem Ertrinken aus der Bibliothek gerettet, um sie dann in meinem Haus ertrinken zu lassen.»

Er hatte eigentlich gemeint, dass sie ihm den Käfig reichen

sollte, damit sie die Hände frei hatte, aber anscheinend hatte sie das als Vorwurf aufgefasst. Und, ja, jetzt, wo er darüber nachdachte, war es wirklich verrückt, diese Vögel mit sich herumzuschleppen, während sie sich um ein Kind und eine ältere Frau zu sorgen hatte. «Würden Sie jetzt bitte», sagte er mit mühsamer Beherrschung, «in das verdammte Boot steigen?»

19

«Ich bin dabei», sagte sie. Aber als sie sich umdrehte, damit Omar das Kind über den Rand heben konnte, fügte sie hinzu: «Von allen verdammten Rettungsbooten in ganz Houston ...»

Jack führte das Mädchen zur mittleren Bank. Bis jetzt war es trocken geblieben. Er wünschte, sein kleines Fischerboot hätte ein Verdeck, irgendetwas, das den Regen abhielt, der ihr in den Wimpern klebte. Er nahm seine nasse Baseballmütze ab und zog den Verschluss so eng, wie es nur ging, dann setzte er sie dem Mädchen auf den Kopf und half ihm in eine Schwimmweste.

Omar hatte der älteren Frau aufs Boot geholfen und setzte sie gerade hin, darum wandte sich Jack der Mutter zu. Doch als er die Hand nach ihr ausstreckte, stolperte sie samt Taschen und Vögeln allein an Bord. Sie ignorierte absichtlich die Hand, die er ihr reichte, und nickte dem durchnässten Stoffhasen zu, den er abgesetzt hatte. «Danke, dass Sie Beans gerettet haben.»

Er reichte dem Mädchen den Hasen. Es zitterte.

Die Fahrt zurück zur Landstraße kam ihm dieses Mal viel länger vor. Omar saß vorne bei der älteren Dame. Die Mutter und das Kind saßen dicht aneinandergedrückt Jack direkt gegenüber. Jedes Mal, wenn die Mutter den Vogelkäfig absetzte, um das Mädchen fester an sich zu drücken, rutschte oder kippte das Ding, und sie musste ihn wieder hochnehmen.

Schließlich streckte Jack die Hand aus, um den Käfig zwischen seinen Stiefeln einzuklemmen, doch ihre Tochter verstand seinen ausgestreckten Arm als Einladung und kletterte neben ihn. Zu seiner Überraschung umarmte sie ihn heftig. Jacks Arm schwebte unsicher über ihr.

20 «Briar.» Die Mutter blickte Jack entschuldigend an. «Tut mir leid. Briar, Schatz, komm wieder zu mir.»

Aber Briar ließ ihn nicht los. Er konnte spüren, wie ihr kleiner Körper zitterte, und er dachte nicht weiter darüber nach, sondern drückte sie für den Rest der Fahrt an sich.

Freiwillige warteten am Abgabepunkt und geleiteten die Passagiere vom Boot zu einer Reihe von Schulbussen. Jack wartete, bis sie sicher die Stufen eines Busses hinaufgestiegen waren.

Erst dann fiel ihm auf, dass das kleine Mädchen immer noch seine Mütze trug.

3. Kapitel

Tansy

21

Vier Monate später

Nach vier Monaten, in denen Tansy vorübergehend in anderen Bibliotheken in Houston gearbeitet hatte, war der erste Tag in ihrer Heimatbibliothek bittersüß. Nicht nur, weil sich die Hälfte ihrer Kolleg:innen gegen eine Rückkehr entschieden hatte – auch das Gebäude selbst wirkte immer noch ausgeweidet und dunkel. Tansy ging auf dem Weg zum Parkplatz der Grant Gellman Library und der Lerner Botanic Gardens an der leeren Hülle des Gebäudes vorbei und erinnerte sich an ihren letzten Besuch fünf Tage nach dem Sturm, als sie und ihre Arbeitskolleg:innen in das muffige Gebäude gestapft waren, um alles darin zu bergen, was noch zu retten war.

An den dünnen grauen Teppich, der mit feinem orangefarbenem Schlamm bedeckt war und unter ihren Füßen quietschte.

An den Wunschbaum, der auf die Seite gekippt war, sodass alle handgeschriebenen Wünsche abgerissen oder zu feuchtem Brei geworden waren.

Und an die Bücher. *Tausende* von Büchern, die aus den Regalen gefallen waren, die Buchrücken dort, wo sie lagen, gewaltsam gespreizt, die feuchten Seiten zu untrennbaren Klumpen verklebt.

In der Küchenzeile hatte das Wasser ihre persönlichen Tassen aus dem Oberschrank gespült, als hätte eine Katze darin gewütet. Tansys leuchtend gelbe *T Tasse*. Irmas *Für immer oder gar nicht*. Kais *Frag mich gern nach meiner Gay Agenda*. Alle lagen in Scherben auf dem Fliesenboden verstreut und erstickten in demselben Schlamm.

Im Büro lagen ihre Arbeitsjacken von den Haken gerissen auf einem durchnässten Haufen, die Ärmel verdreht und ineinander verheddert, als hätten sie noch versucht, sich festzuhalten.

Ugh, sie wollte gar nicht an den Sturm denken. Sie wollte einen Neuanfang.

Was ehrlicherweise mehr eine letzte Chance war.

Als statt der erwarteten Renovierung die offizielle Schließung verkündet worden war, hatte Tansy sich sofort an den Landrat gewandt. Sein Lösungsvorschlag bestand darin, die Bibliothek in den angrenzenden botanischen Garten zu verlegen. Was ihnen vier Monate verschaffte.

Vier Monate, um zu beweisen, dass ihre Bibliothek eine unverzichtbare Einrichtung des Bezirks war, die es verdiente, renoviert und wiedereröffnet zu werden, trotz der Überschwemmungen in der Vergangenheit und des Verlusts der gesamten Büchersammlung. Andernfalls würde ihre Zweigstelle dauerhaft geschlossen und Tansys Team würde sich trennen, und zwar für immer. Nachdem sie alles andere verloren hatte – ihr Haus, das wohl bis auf die Grundmauern abgetragen werden musste, ihr Auto sowie alle ihre und Briars Habseligkeiten –, weigerte sich Tansy, noch etwas Weiteres zu verlieren.

Trotzdem musste sie offenbar ein wenig Salz in ihren Wunden ertragen. In Abwesenheit der Bibliothekar:innen hatte das Parkpersonal seine Lastwagen sehr breit verteilt geparkt und

belegte damit gleich mehrere Plätze auf dem Gemeinschaftsparkplatz.

Mit *solchen* Leuten musste sie sich nun auseinandersetzen. Typen wie *Jack Reid*, über dessen Unfreundlichkeit beim Sturm sie sich am Ende doch nie hatte beschweren können, weil sie sich mit dringlicheren Sorgen befassen musste, wie zum Beispiel der Frage, wo sie und ihre Tochter schlafen sollten. Obwohl er sie an diesem Abend zusätzlich aus dem Hochwasser gerettet hatte, schaffte er es, dass sie sich dabei noch kleiner fühlte. Wenn sie im Park arbeiten könnte, ohne dieses Arschloch jemals wiederzusehen, dann wäre es ihr nur recht.

23

Das war natürlich Wunschdenken, denn sie würde ihn treffen – sie sah auf die Uhr: und zwar jetzt.

Sie kam an ihrem ersten Tag zu spät. Nicht gerade das Zeichen von Kompetenz, das sie als neue Interim-Filialleiterin eigentlich geben wollte.

«Oh, Gott sei Dank!», rief Marianne ein paar Minuten später, als Tansy im Laufschrift den gepflasterten Weg entlang und durch das Eingangstor kam. «Wir dachten schon, du hättest gekündigt.»

Tansys Rock – ein fließendes Secondhand-Modell, das trotz mehrmaligen Waschens im Waschsalon noch einen Hauch von Patschuli verströmte – verfiel sich in einem Busch. Und von ihren Ballerinas – ebenfalls secondhand – hatte sie bereits Blasen an den Fersen. «Kündigen? Nein, ich musste nur auf dem hinteren Parkplatz parken», erklärte sie, befreite ihren Rock von dem stacheligen Busch und ließ sich dann von Marianne, Irma und Kai in eine Begrüßungsumarmung ziehen.

Kai, der sich die eine Seite deren Kopfes rasiert und die restlichen kinnlangen Haare seit Tansys letztem Besuch petrol gefärbt hatte, beugte sich vor, um einen Zweig von Tansys Rock

zu entfernen. «*Marianne* dachte, du hättest gekündigt. Sonst hat das niemand gedacht.»

«Na ja, alle *anderen* haben gekündigt», warf Marianne ein.

«Vier Leute», korrigierte Kai.

Tansy wies nicht darauf hin, dass unter diesen vier Leuten auch ihre Filialleiterin Rashida war, sodass *sie* nun das Ruder übernehmen musste, obwohl sie erst seit Kurzem dabei war.

24

«Von dieser ganzen Geschichte bekomme ich noch ein Schleudertrauma», beschwerte sich Marianne. Mit ihrer dicken Brille und ihrem Pony sah sie aus wie eine philippinische Zooey Deschanel. Wie immer trug sie eine ihrer Uniformen aus farbigem Rock, farblich passender Strickjacke und flachen Schuhen. Die Farbe des heutigen Tages war Mango, wie jeden Montag im letzten Jahr. Die Vertrautheit verdrängte einen Teil der Nervosität, die Tansy durchströmte.

«Erst werden wir in der ganzen Stadt verteilt», fuhr Marianne fort, «dann wird unsere Zweigstelle geschlossen, und jetzt haben wir wieder geöffnet, aber im botanischen Garten? Ich kapiere das nicht.»

«Was gibt es da nicht zu verstehen?», erwiderte Irma. «Tansy hat uns den Arsch gerettet.»

«Sozusagen», fügte Kai hinzu. «Aber eher übergangsweise.»

Marianne warf die Hände in die Luft, immer noch verwirrt. «Wenn sie uns hierherverlegt haben, heißt das, dass sie unser Gebäude doch noch renovieren?»

«Nein», gestand Tansy und fügte dann mit einem Anflug von Schuldgefühl hinzu, weil sie ihnen falsche Hoffnungen machte: «Noch nicht.»

Sie sah zu den Wegen, die vom Brunnen wegführten wie Radspeichen. In der Parkanlage fehlte es an Farbe, selbst für

Winter. Ganze Beete waren freigeräumt. Der große Rasen hinter dem Brunnen war braun und fleckig.

«Hat jemand diesen Typen gesehen?», fragte sie und wandte sich ihren Freund:innen zu. «Jack?»

Sie sahen sich an und zuckten mit den Schultern.

Tansy sah auf ihr Handy, obwohl er ihre Nummer ja gar nicht kannte. Sie hatte allerdings einige Nachrichten von Charlie verpasst, die sie kurz ablenkten. Briar war mit ihrem Vater in Dallas, um mit ihm die letzten Tage der Winterferien zu verbringen.

25

Charlie: Alles okay, aber können wir nachher mal reden?

Charlie: Es geht um diese Mütze

Charlie: Kein Notfall

Sie war dankbar, dass er schrieb, dass es sich nicht um einen Notfall handelte, denn wenn Briar bei ihm war, verursachte *jede* Nachricht von Charlie ihr sofort Herzrasen.

«Was gibt's?», fragte Kai leise.

Tansy steckte ihr Handy weg. «Ist er noch nicht da? Er sollte uns um acht hier treffen.»

Eine weitere Runde Achselzucken.

Tansy schaute auf die Uhr. 08:07 Uhr. Sie sah wieder über die Wege und entdeckte ein gemauertes Gebäude, bei dem es sich vermutlich um das Personalhaus handelte, das der Landrat ihnen angeboten hatte. «Dann gehen wir eben schon mal rein.»

«Wer ist denn dieser Jack?», fragte Marianne und schloss zu Tansy auf.

«Der stellvertretende Direktor», antwortete Kai. «Und bald der Direktor, wenn die aktuelle Direktorin nächsten Monat in den Ruhestand geht.»

Tansy drehte sich überrascht um. Das war ihr neu. «Woher weißt du das?»

Kai verschränkte deren Finger ineinander und drehte die Handflächen nach außen, wobei alle Knöchel knackten. «Ich hab gestern Abend ein paar Nachforschungen angestellt.»

«Du meinst, du hast ihn gestalkt», korrigierte Marianne.

26 «Wir müssen doch wissen, worauf wir uns hier einlassen.»

«Also ... hast du die Fotos aus dem Mitarbeitendenverzeichnis gescannt?», fragte Tansy.

«Nur die der heißen Mitarbeitenden: Jack, die aktuelle Direktorin, ein paar Mitarbeitende der Verwaltung ...»

Irma zog eine Augenbraue in die Höhe. «Dieser Jack ist gut aussehend?» Mit ihren zweiundsiebzig Jahren war Irma immer noch hoffnungslos romantisch. Ihr Kindle war auf die größte Schriftgröße eingestellt, und ohne sie verurteilen zu wollen, war Tansy bei den expliziten Passagen, die sie auf Irmas Display gesehen hatte, selbst ein- oder zweimal rot geworden.

«Ich würde nicht sagen, dass er gut aussehend ist», murmelte Tansy.

Kai krallte die Hände in deren *Schlümpfe*-Shirt. «Ich weiß, was ich gesehen habe. Er ist irgendwie rau. Nicht richtig *gut aussehend*, aber definitiv heiß.»

«Rau», wiederholte Irma interessiert. Sie rieb sich durch ihre weit geschnittene Cordhose das Knie, woraufhin Tansy wartete, bevor sie ihren Weg in einem langsameren Tempo fortsetzten.

«Er sieht so aus, als würde er viel schwitzen, aber dabei irgendwie gut riechen», fuhr Kai fort und ging schneller. «Oder als ob er einmal pro Woche in den Fluss springt, statt zu duschen.»

Marianne rümpfte die Nase. «Also ist er schmutzig? Wie soll das attraktiv sein?»

Kai drehte sich zu Irma um und grinste sie verschmitzt an, woraufhin sie sich durch die weißen Haare fuhr und antwortete: «Süße, wenn du das nicht verstehst, kann ich es dir auch nicht erklären.»

Marianne schnappte nach Luft. «*Irma!*»

«Das alles hast du aus einem Mitarbeiterfoto?», fragte Tansy über Kai und Irmas entzücktes Gekicher hinweg.

27

«Nein», sagte Kai. «Ich hab einen der Praktikant:innen auf Instagram gefunden, und Jack ist überall auf dem Account zu sehen – wie er Löcher gräbt und schwere Sachen hebt. Das ist sein ganzer Vibe.»

Als der Landrat zugestimmt hatte, die Bibliothek in den botanischen Garten zu verlegen, hatte Tansy auf deren Website herumgestöbert und war auf ein Video gestoßen, in dem Jack ein oder zwei Tage nach dem Sturm mit dem Kajak durch den Park gefahren war und die Schäden beschrieben hatte. Sie hatte zunächst gar nicht realisiert, dass *er* es war, so hatten sie seine muskulösen Arme und seine leichten Ruderschläge fasziniert. Sie konnte verstehen, dass man sich von diesen Armen angezogen fühlte, die alle Arten von Arbeiten verrichteten, und einen Moment lang hätte sie gern den Namen dieses Instagram-Accounts gewusst.

Leider hatte ihr die Realität bereits einen Strich durch jede Fantasie um Jack Reid gemacht.

«Also ein rauer, verschwitzter, ungewaschener Vibe», fasste sie zusammen, in der Hoffnung, das Gespräch über Jack zu beenden.

Aber Kai hatte gerade erst angefangen. «So, als würde er dich beim ersten Date zum Campen mitnehmen.»

Tansy lachte. «Also ein echter Albtraum.»

«Er baut das Zelt für dich auf», fuhr Kai fort und machte eine dramatische Pause, «und dann ... ihr wisst schon ...»

«Das ist ein unangemessenes Arbeitsgespräch», sagte Marianne und schrie plötzlich auf, weil ein Gecko ihren Weg kreuzte.

Sie erreichten das Häuschen und blieben stehen. Es war ein kleines Steingebäude, vielleicht sechs Meter breit, mit einem Schornstein und schiefen Holzläden. «Glaub mir», sagte Tansy, «nach dem, was ich erlebt habe, lässt dieser Typ dich dein Zelt schön selbst aufbauen und erklärt dir dann noch, was du alles falsch gemacht hast. Er ist derjenige, der mich angeschrien hat, als ich die Vögel rausgeholt habe.»

Kai runzelte die Stirn. «Oh, Scheiße. Wirklich?»

«Wirklich.» Als würde sie den Mann vergessen, der ihr in der schlimmsten Nacht ihres Lebens das Gefühl gegeben hatte, eine komplette Idiotin zu sein.

Sie hatte im Gruppenchat nicht erwähnt, dass es auch *sein* Boot gewesen war, das sie aus dem Hochwasser gerettet hatte. Die tiefe Dankbarkeit, die sie in diesem Moment empfunden hatte – *bevor* sie Jack wiedererkannt hatte –, war durchmischt gewesen von Scham und Angst und einem Dutzend anderer heftiger Emotionen, und sie hätte alles dafür gegeben, ihn nie wiedersehen zu müssen.

Bloß dumm, dass Briar jetzt jeden Tag Jacks Baseballkappe trug, als wäre sie ein Glücksbringer. Und obwohl er sie heute Morgen anscheinend versetzt hatte, würde sie ihm später noch bei einer gemeinsamen Mitarbeitendenversammlung gegenüber treten müssen.

Marianne verschränkte die Arme und wurde richtig sauer, als sie hörte, wie Jack über die Vögel gesprochen hatte. «Dann ist es offiziell: Für mich ist er gestorben.» Das waren starke Worte aus ihrem Mund – sie fand normalerweise schon, *Hass*

sei ein Schimpfwort und dürfe nur geflüstert werden. Aber Tansys Bericht über ihre Begegnung mit Jack in der Bibliothek hatte offenbar genau den einen Nerv getroffen, der Marianne dazu bewog, eine Person grundsätzlich abzulehnen.

«Und wie geht es den Vögeln, Marianne?», wollte Kai wissen.

«Den Vögeln geht es *gut*», antwortete Marianne steif.

«Was hab ich verpasst?», keuchte Irma unter der Last ihrer Tasche, auf der schlicht *Liebesromane, Leute!* stand und die wahrscheinlich genau damit gefüllt war. Tansy griff danach, um ihr die Last zu erleichtern, aber Irma winkte ab.

29

Kai grinste. «Ihre siebzehn Katzen hätten sie nämlich fast umgebracht.»

«*Fünf* Katzen», korrigierte Marianne. «Und Mr. Beasley hat Jelly bloß im Maul gehalten. Er hat sie nicht gebissen.»

«Jetzt muss sie sie getrennt voneinander halten, und das, wo sie schon die gesunden Katzen von der einen mit der ansteckenden Hautkrankheit fernhalten muss. Sie hält die Vögel in ihrem Schlafzimmer, und sie krächzen die ganze Nacht, während die Katzen jaulen und blutrünstig an der Tür kratzen.» Auf Mariannes empörten Blick erklärte Kai: «Du hast darüber in dieser Facebook-Gruppe für Katzenpflege gepostet. Es ist alles öffentlich.»

Irma lachte, zog Marianne aber in eine tröstende Umarmung. «Vielleicht steckt in alldem ja eine Lehre, Schatz.»

«Soll ich etwa mein Herz vor den verletzlichsten Geschöpfen des Herrn verschließen?», fragte sie gereizt. «Niemals.»

Bevor Kai Marianne noch mehr ärgern konnte, lenkte Tansy ihre Aufmerksamkeit auf das Haus. «Also, hier ist es, unser neues Zuhause.»

«Ziemlich klein», sagte Irma und blinzelte skeptisch.

«Ja», stimmte Tansy fröhlich zu, als wäre dies ein Highlight

und nicht einer der vielen, vielen Mängel des Gebäudes – wie zum Beispiel fehlende Mauersteine in den Wänden und der dunkle Dreck, der den Schornstein hinaufkletterte. Sie würden nicht einmal die Hälfte ihrer Ausleihbücher in diesem Gebäude unterbringen können. Aber das Haus war alles, was sie hatten. Außerdem würde die Verwaltung ihnen nicht viele neue Materialien zur Verfügung stellen. Sie würden eine kleine rotierende Sammlung von Büchern anbieten, die sie von anderen Zweigstellen zusammengeliehen hatten, aber hauptsächlich als Abholstelle für Fernleihen dienen. Ein größerer Raum würde also nur ihr bescheidenes Angebot unterstreichen. «Aber es hat Charme, oder?», sagte sie. «Ein bisschen wie im Märchen.»

«Genau. Wie das Hexenhaus in *Hänsel und Gretel*», sagte Marianne.

Kai drückte einen Busch zurück, der auf den Weg hing, während Irma sich durch das lückenhafte Gras kämpfte, um in eines der Fenster zu spähen. «Ich kann nichts sehen.»

«Die Tür klemmt», berichtete Kai, dey an der Klinke rüttelte.

Tansy seufzte. «Wir müssen den Schlüssel holen.» Wo war Jack Reid?

«Nein, es ist nicht abgeschlossen. Ich glaube, es braucht nur ein bisschen Muskelkraft.»

«Okay, aber nicht ...»

«Dieses Fenster ist kaputt!», rief Irma und ging um die Seite des Hauses herum. Beim Anblick ihrer Naturalizer-Halbschuhe auf dem unebenen Boden spannte sich Tansys gesamter Körper an.

Gerade als sie Irma zurückrufen wollte, warf sich Kai mit der Schulter gegen die Tür und prallte grunzend zurück. Marianne schrie auf und schlug panisch nach einem unsichtbaren Insekt, was Tansy gerade lange genug ablenkte, um Irma völlig aus den

Augen zu verlieren, und nun ging Kai für einen neuen Versuch in Stellung. «Warte, nicht ...!», rief sie.

Doch Kai rannte bereits los und sprang mit hochgehobenem Stiefel auf die Tür zu. Der Stiefel durchbrach das Holz mit einem beeindruckenden Krachen und blieb dann darin stecken, sodass Kais Bein bis zum Knie festhing. Kai hüpfte auf einem Fuß herum. «Alles okay. Ich bin ... Nee, Scheiße. Das war ein Fehler.»

31

«Na, das ist ja mal peinlich», warf Marianne hilfsbereit ein.

«Irma?», rief Tansy und stützte Kai. «Könntest du bitte zurückkommen, damit ich dich sehen kann?»

«Hä?», rief Irma. Und dann: «Das müsst ihr euch ansehen!»

«Was ansehen?», fragte Tansy vorsichtig. Sie war nicht sicher, ob sie noch mehr Überraschungen verkraften konnte.

«Ich glaube, ihr Hörgerät ist nicht eingeschaltet», sagte Kai und zischte vor Schmerz, als Tansy an deren Bein zog.

Sie schloss die Augen und atmete tief durch. Alles bestens. Sie würde Kai aus der Tür befreien, Irma holen, bevor sie noch in ein Erdhörnchenloch fiel, nachsehen, welche unwillkommene Entwicklung sie im hinteren Teil des Gebäudes erwartete ... und dann herausfinden, wie man die Tür reparieren konnte. Ein Schritt nach dem anderen.

«Was zum Teufel machen Sie hier?», ertönte eine tiefe Stimme.

Tansy fuhr herum.

Jack stieg von einem Quad ab, dessen Motor sie nicht gehört hatte. Er trug ein salbeigrünes Polohemd, das ihm über der Hose hing, eine kakifarbene Cargohose, schlammverschmierte Stiefel und dazu einen grimmigen Gesichtsausdruck. Er schwang eine Plastikwasserflasche auf eine Art und Weise, die nur als aggressiv bezeichnet werden konnte, und deutete damit

auf die Tür, während er über das Gras marschierte. «Was soll das?»

32 Ein anderer jüngerer Mann stieg vom Beifahrersitz des Quads ab, blieb aber stehen und schätzte die Lage aus der Ferne ein. Sein Hemd war in die Hose gesteckt, und seine Stiefel waren weitaus sauberer, das runde Gesicht glatt rasiert, das blonde Haar ordentlich zur Seite gekämmt.

Kai stützte sich mit einem Arm lässig gegen die Tür, als wollte er die Tatsache herunterspielen, dass deren Bein durch die Tür ragte.

Tansys Wangen brannten, als hätte er sie dabei erwischt, wie sie Schwänze auf die Tür sprayte. Jacks Energie war wütend, abweisend und ungeduldig – genau wie sie erwartet hatte – und trieb sie sofort in die Defensive. «Wir haben nur versucht, in unser Gebäude zu kommen.»

«Das ist nicht *Ihr* Gebäude», schnauzte Jack.

«Doch, das ist es.»

«Nein», sagte er, verschränkte die Arme und starrte sie finstern an. Wer guckte jemanden, den er kaum kannte, dermaßen böse an? «Ist es nicht.»

«Der Landrat hat zugesagt ...»

Er zuckte nur gleichgültig mit den Schultern. «Der Typ ist ein Idiot.»

Sie starrte ihn sprachlos an. Das hier durfte nicht scheitern. Der Beauftragte hatte auf *dieses* Gebäude gezeigt, als er ihr Räume versprochen hatte, und Greta, die Direktorin des botanischen Gartens, hatte zugestimmt. Aber vielleicht hatte Jack bereits ihre Stelle übernommen, wenn stimmte, was Kai herausgefunden hatte, und vielleicht konnte er diese Vereinbarung wieder rückgängig machen.

«*Dieser* Typ ist Ihr Chef», gab sie schwach zu bedenken.

«Das bedeutet nicht, dass er auch nur das Geringste darüber weiß, was hier los ist. Ihr kleiner Stunt bei unserer Wiedereröffnung, bei dem Sie unsere Berichterstattung gekapert und ihn in Verlegenheit gebracht haben, hat ihn nur zu einem Versprechen gedrängt, das er gar nicht halten kann.»

Kapern war ein starkes Wort. Tansy hatte lediglich einige der Besucher auf dem Parkplatz abgefangen, bis der Landrat bei einer großen Rede zur Eröffnungsfeier das Band durchgeschnitten hatte, und dafür gesorgt, dass ihre Stimmen, die den von ihr vorgegebenen Text skandierten, auch gehört wurden, während sie in den Park marschierten. Und dann, nachdem der Landrat ausdrücklich gefragt hatte, ob sie etwas zu sagen habe, und sie *einlud*, zum Mikrofon zu kommen, hatte sie sich für die Wiedereröffnung ihrer Bibliothek starkgemacht und ihn aufgefordert, zu beweisen, dass der Landkreis Bücher und grundlegende Bibliotheksdienste genauso schätzte wie ein paar Blumen und Bäume.

«Also», fragte Marianne mit noch mausigerer Stimme als sonst, «wir haben doch kein Gebäude?»

Der zweite Mann kam mit besorgtem Ausdruck näher. «Äh, brauchen Sie Hilfe?» Er eilte zu Kai, zog demm schnell von der Tür weg und kniete sich dann hin, um mit einem mitfühlenden Zischen die blutige Schramme an deren Schienbein zu begutachten.

Jack runzelte die Stirn. Die Wunde lenkte ihn ab, aber sie schien ihn nicht weiter zu kümmern. «Jetzt muss ich auch noch diese Tür reparieren. Ich habe noch hundert wichtigere Dinge zu tun.»

«Na ja», sagte Tansy abwehrend, «wir hätten vielleicht nicht versucht, hier einzudringen, wenn uns jemand rechtzeitig abgeholt hätte.»

«Punkt acht Uhr», sagte er. «Sie waren nicht da, und ich hatte noch mehr zu tun. Habe ich immer noch. Wenn Sie also damit fertig sind, Türen einzutreten, können wir dann weitermachen?»

«Womit weitermachen?»

Er stemmte die Hände in die Hüften, schüttelte den Kopf und stieß einen tiefen, klagenden Seufzer aus. Dabei verfangen sich seine zotteligen Haare in seinem Kragen. Die Halbmonde seiner Fingernägel waren schmutzig.

Rau. Nicht gut aussehend, aber definitiv heiß.

Wenn man auf struppige Bärte und schreckliches Benehmen stand, was Tansy absolut nicht tat. Ihr Blick blieb jedoch länger an ihm hängen, als ihr lieb war, als sich dieser kleine Zimmermannsmuskel in der Nähe seines Ellbogens anspannte. Verdammt.

Jack schniefte und fragte dann mit fester Stimme: «Wollen Sie das Gebäude jetzt sehen oder nicht?» Ohne ein weiteres Wort marschierte er einen Pfad entlang, der teilweise ausgewaschen und mit gelbem Absperrband markiert war.

Als sie an Irma vorbei auf die Rückseite des Gebäudes zusteuerten, entdeckte Tansy, was diese ihnen hatte zeigen wollen. Die hintere Hälfte des Daches war unter dem Gewicht eines riesigen Baumes eingestürzt.

«Das kann doch nicht Ihr Ernst sein», keuchte Tansy fünf Minuten später.

Jack hob die Schultern, als sähe er das Problem nicht.

Oder die *Probleme*.

«Das ist ein *Schuppen*. Angebaut an eine öffentliche Toilette.»

Er warf einen beiläufigen Blick auf seine Uhr. «Es hat ein Dach, Wände und ein Fenster.»

«Das Fenster hier?», schnauzte Tansy und riss die Tür auf, die eine winzige quadratische Fensterscheibe hatte. Ein Guckloch.

Oh, aber es kam noch schlimmer. Im Inneren war der Zementboden mit Schlamm und verrottendem Laub bedeckt. Der stechende Geruch, der herausdrang, deutete darauf hin, dass dort drinnen auch noch etwas anderes verrottete. Alle stöhnten auf und hielten sich die Nase zu.

35

Außer Jack. Seine Nasenflügel blähten sich, aber ansonsten weigerte er sich, den unheilvollen Gestank anzuerkennen, den sie gerade freigesetzt hatten.

«Huch», stieß Marianne hervor.

Aber wenn es je einen Moment für ein lautstarkes Schimpfwort gegeben hatte, dann war es jetzt.

«Sie können die Werkzeuge da zum Aufräumen benutzen», sagte Jack und deutete mit dem Kopf auf die rostigen alten Schaufeln, die an der Rückwand lehnten. Er zerquetschte seine Wasserflasche und steckte sie in seine Gesäßtasche. «Ich gebe Ihnen später bei der Versammlung die Schlüssel.»

«Das war's? «Hier ist Ihr *Schuppen*. Bis später?»» Tansy baute sich vor ihm auf, nur um festzustellen, dass er einen Kopf größer war und sich kaum davon einschüchtern ließ, dass sie ihm gegen die Kehle sprach. Sie hob trotzdem das Kinn, hoffte verzweifelt auf einen weiteren Zentimeter, und schnitt ihm das Wort ab, bevor er irgendetwas Nerviges sagen konnte wie *Beruhigen Sie sich*. «Das ist eine Katastrophe! Wir können hier keine Bücher unterbringen, geschweige denn *Menschen*. Nicht, dass beides zusammen überhaupt reinpassen würde. Wie groß ist das hier, zweieinhalb mal zweieinhalb Meter? Gibt es hier überhaupt Strom?»

Er biss die Zähne zusammen, aber anstatt zu streiten, wich er einen Schritt zurück. Weil er keinerlei Argumente hatte. Er konnte doch nicht ernsthaft glauben, dass das hier eine akzeptable Alternative zu einem Haus war.

Sie machte wieder einen Schritt auf ihn zu und wollte noch mehr zu Schlammgruben und Absperrbändern sagen, aber der Wind fuhr ihr in die Haare und unter den Schlitz ihres Wickelocks und peitschte beides unkontrolliert um sie herum. Jack fuhr zurück, als sie sich bückte, um ihren Rock zusammenzuhalten. Dabei entblößte sie mehr Oberschenkel, als man vor neun Uhr morgens sehen musste. Was in einem klimatisierten Gebäude nie ein Problem gewesen wäre.

Als sie sich wieder aufrichtete, marschierte er bereits davon, wobei er die Fäuste an beiden Seiten ballte und lockerte.

Der jüngere Mann lächelte entschuldigend und duckte sich unter Kais Arm weg, wo er demm abgestützt hatte. «Es gibt Strom», sagte er, «und einen Hochdruckreiniger im Gewächshaus. Ich kann ihn später vorbeibringen, wenn ihr ihn wollt.» Er musste laufen, um Jack einzuholen.

«Danke!», rief sie Jack in sarkastischem Ton nach und fügte leise hinzu: «Für absolut nichts.» Dann setzte sie ein strahlendes Lächeln auf und wandte sich wieder ihrem Team zu.

Die Bibliothekar:innen verbrachten die nächsten vier Stunden damit, Schlamm vom Boden zu schaufeln, und fuhrren bei jeder Schlangenhaut, jeder toten Kakerlake, jedem Ameisenhaufen und schließlich bei dem Opossum-Kadaver zusammen, der für den schrecklichen Gestank verantwortlich war. Einmal rannte Marianne würgend los, um sich auf der angrenzenden Toilette die Hände zu waschen, weil sie Tierkot

angefasst hatte, nur um gleich darauf schreiend wieder herauszulaufen: «Spinnennest!»

Sie würden also den Hochdruckreiniger *und* einen Flammenwerfer brauchen.

Die Spinnen waren auch der Grund, warum Irma schließlich losgegangen war, um eine andere Toilette zu finden. Vor über zwanzig Minuten.

37

«Ich werde jetzt diesen Müll wegbringen und sehen, ob ich Irma finde», sagte Tansy, wischte sich trotz der Januarkälte den Schweiß von der Stirn und griff nach zwei vollen Müllsäcken. «Wenn wir nicht gleich wiederkommen, treffen wir uns in fünfzehn Minuten in diesem überdachten Innenhof zur Versammlung.» Sie hoffte, dass die Direktorin auch dort sein würde und nicht nur Jack.

Nachdem sie die Säcke in den Müllcontainer hinter dem Besucherzentrum geworfen hatte, das für die Eröffnungsfeier vor zwei Wochen wie ein Paket hübsch verpackt worden war, versuchte sie es an der Tür, die überraschenderweise verschlossen war. Sie spähte durch das Fenster. Wie die Bibliothek war auch das Zentrum leer und dunkel.

Das war seltsam.

Als Nächstes versuchte sie es im Verwaltungsbüro. Keine Irma. Tansy ging wieder zurück, überzeugt, dass sie sich irgendwie verpasst hatten, weil sie unterschiedliche Wege genommen hatten. Aber der Pfad, den sie für eine Abkürzung um das Gewächshaus hielt, führte unerwartet zum äußeren Rand der Gartenanlage. Der Weg wechselte von Pflastersteinen zu Kies und dann zu einer Mischung aus Lehm und Sand. Bald schoben sich auf beiden Seiten hoch aufragende Kiefern und dichtes Unterholz heran.

Sie ging durch die Bäume und hoffte, dass sie über den

leichten Anstieg zu einem besseren Aussichtspunkt kommen würde. Ihre Schuhe versanken im schlammigen Boden, und der Anstieg wurde immer steiler, sodass sie das letzte Stück des Hügels auf allen vieren bewältigen musste. Dann stand sie am Rand der Schlucht.

Der Fluss.

38 Sie wusste, dass es ihn gab, aber so aus der Nähe hatte sie ihn noch nie gesehen. Beim Anblick des Steilhangs hob sich ihr Magen. Der Fluss schlängelte sich weit unten in breiten Bögen dahin – so weit, dass die Wassermenge, die es gebraucht hatte, um diese Schlucht zu füllen und in die übrigen Gärten, durch die Bibliothek und ein paar Blocks weiter in ihre Nachbarschaft zu strömen, vollkommen unvorstellbar und mehr als nur bedrohlich war. Mit rasendem Herzen wich sie einen Schritt zurück, eilte dann den Hügel hinab und fühlte sich, als wäre sie einem Raubtier entkommen.

Sie klammerte sich an der Wahrscheinlichkeit fest, dass Irma nicht so weit davongelaufen war, und versuchte, den Weg zurück zu diesem Pfad zu finden, aber ein Geräusch wie ein Grunzen hielt sie auf. Und dann eine Bewegung zwischen den Bäumen. Sie erstarrte. Ein Luchs? Es gab doch Luchse in Texas, oder? Oder – Gott, lauerte da etwa ein Fremder im Wald? Ihr Mund wurde trocken, und ein ungutes Gefühl kroch ihr den Rücken hinauf.

Durch die Stille knisterte es auf einmal, dann folgte die kratzige Stimme einer Frau, die über ein Funkgerät sprach: «Huhu! Kommst du zur Versammlung?»

Ein weiteres leises Grunzen, dann ein dumpfer Aufprall – etwas Schweres fiel zu Boden –, und die Gestalt, ein Mann, duckte sich unter einem dicken Ast hindurch und entfernte sich von ihr. Sie bewegte sich seitwärts, um ihn besser sehen

zu können und sich selbst zu verstecken. Er drehte ihr den Rücken zu – seinen *nackten* Rücken –, und zwischen dem Ast auf Augenhöhe und dem dichten Bewuchs konnte sie nur seine mittlere Hälfte sehen.

Sie erkannte, dass er irgendwas mit dem Ast gemacht hatte. Er war über seine gesamte Länge gespalten, nicht vollständig am Stamm abgebrochen, und dicke Schrauben und Holzstreben hielten ihn zusammen. Ein Werkzeuggürtel hing über einem anderen Ast, ebenso wie ein salbeigrünes Hemd. Das bedeutete, dass er hier arbeitete. Sie erhaschte einen Blick auf die nackte, gebräunte Haut des Mannes, seinen breiten, muskulösen Rücken, der über einer tief sitzenden Kakihose zum Vorschein kam.

Er schickte einen langen Seufzer in den Wald und riss dann ein Walkie-Talkie von seinem Gürtel.

«Sag mir nicht, dass du dein Funkgerät schon wieder ‹vergessen› hast», fügte die blecherne Stimme hinzu, bevor er antworten konnte. Tansy erkannte den leichten deutschen Akzent von Greta, der Direktorin des botanischen Gartens, die sie bei der Wiedereröffnung kennengelernt hatte.

Der Mann brummte etwas, das zu leise war, um es zu verstehen, und schaltete das Gerät wieder ein.

Neugierig wagte sich Tansy in die Baumreihe und zuckte zusammen, als die Blätter unter ihren Füßen raschelten. Jetzt, da sie wusste, dass der Mann hier arbeitete und kein Perversling im Wald war, konnte sie ihn nach dem Rückweg fragen. Sie war sich nicht sicher, ob sie es sonst noch rechtzeitig zu diesem Treffen schaffen würde.

Der Mann griff nach seinem Hemd, und ihre Finger zuckten aus dem unerwarteten Bedürfnis heraus, über die glatte Haut über seinen straffen unteren Rückenmuskeln zu fahren und

über die Taschen, die seinen Hintern umschlossen. Seinen muskulösen Hintern. Tansy errötete. Seit Jahren hatte sie kein so plötzliches Interesse – keine solche *Anziehung* – verspürt. Eine rein körperliche, magnetische Anziehung zu einem anonymen Körper. Es war ein beunruhigendes Gefühl, so wie vorhin, als sie oben auf der Schlucht gestanden hatte.

Sie drückte sich die kühle Rückseite ihrer Hand auf die Stirn und unterbrach den Zauber. Sie war alleinerziehende Mutter. Sie schlug keine unmarkierten Pfade ein und geiferte nicht wegen halb nackter Männer im Wald. Außer ...

Es würde nicht schaden, sich hier ein paar Verbündete zu suchen. Und wenn dieser Typ zufällig einer der heißen Kerle war, die Kai sich von der Mitarbeitendenseite gemerkt hatte, nun ja ... sie ließ sich zwar nicht von Äußerlichkeiten leiten, aber sie wusste objektive Attraktivität zu schätzen.

Er ging hinter den Bäumen herum, als er seine Mütze abnahm und sich das grüne Poloshirt über den Kopf zog, und Tansys Fantasie erstarb. Jack Reid schüttelte seine zotteligen dunklen Haare, strich sie dann zurück und setzte seine Mütze wieder auf. Und dann, beim Klang ihres enttäuschten Schnaubens, drehte er sich um und schaute sie direkt an.

«Was machen Sie hier?», fragte er. «Das ist Sperrgebiet.»

Sie wusste nicht, was schlimmer war: die Fantasie eines attraktiven Fremden zu verlieren oder die eines hilfsbereiten Verbündeten. Jack war weder das eine noch das andere, auch wenn ihr Magen beim ersten Punkt anderer Meinung war. «Unsere Toilette ist voller Spinnen.»

«Sind Sie hergekommen, um ... » Er deutete vage auf einen Busch.

«Um was zu tun?»

«Zum Pinkeln?»

«Im Wald? Nein. Ekelhaft. Ich würde eher nach Hause fahren als draußen pinkeln.»

«Dann ...» Er seufzte. «Egal. Ist mir egal, was Sie tun. Sie dürfen nicht hier sein.»

«Ich habe nach Irma gesucht. Sie wollte eine Toilette *ohne Spinnen* finden und ist nicht zurückgekommen.»

Er warf sich seinen Werkzeuggürtel über die Schulter, stapfte dann durch die Bäume auf sie zu und steckte sein Hemd wieder in die Hose. Und Herrgott, warum war das so *fesselnd*? Ihre Lippen teilten sich, ihr Mund wurde plötzlich trocken. Es war nichts Sexuelles daran, und doch fühlte es sich so offensichtlich *intim* an, wie seine Hände an der Vorderseite seiner Hose hinunterglitten.

41

«Im Verwaltungsgebäude gibt es Toiletten», sagte er, als er an ihr vorbeiging und ihr einen langen skeptischen Seitenblick zuwarf, so als hätte er irgendwie die Gedanken ihres dummen Körpers über *seinen* dummen Körper gehört, und dann dem Weg zu den Hauptgärten folgte. Nach fünf Schritten rief er zurück: «Kommen Sie?»

«Ist das eine Frage, die Sie Frauen oft stellen müssen?»

Er blieb stehen, drehte sich aber nicht um, und Tansy hielt den Atem an, erschrocken darüber, dass diese Worte in diesem kokett-fiesen Ton, den sie seit Jahren nicht mehr angeschlagen hatte, aus ihrem Mund gekommen waren. Hastig fügte sie hinzu: «Sie sind der ungeduldigste Mensch, den ich je getroffen habe.»

Er drehte sich zu ihr um, die Hände in die Hüften gestemmt, das melodramatische Bild des verärgerten Mannes. «Nur damit das klar ist: Geduld ist bei *diesem* Thema kein Problem für mich.»

Tansys Wangen – und andere Körperregionen – wurden

rot vor Hitze, und ihr Blick fiel direkt auf ihre mit Schlamm bedeckten Schuhe. Hatte er wirklich gerade ...

«Und Sie», fügte er hinzu, «haben vermutlich den schlechtesten gesunden Menschenverstand von allen Menschen, die *ich* je getroffen habe.»

42 «Wie bitte?» Bilder von *diesem Tag* durchbrachen ihre Gedanken. Sie konnte die Entscheidungen, die sie getroffen hatte, nicht rückgängig machen. Sie hatte das Beste getan, was sie mit den Informationen, die sie zu diesem Zeitpunkt gehabt hatte, hatte tun können. Zumindest sollte sie so darüber denken, wie Dr. Sharon ihr nach der letzten Sitzung von Briar geraten hatte. Aber die Erinnerung an ihre völlige Hilflosigkeit – wie sie es nicht geschafft hatte, Briar zu beschützen, wie sie selbst in dem Moment, als er mit seinem Boot vorgefahren war, ihr Gesicht wahren und auf jemand *anderen* hatte warten wollen, anstatt sich auf sein Urteilsvermögen zu verlassen – durchschnitt jedes der beruhigenden Mantras, die sie ständig wiederholte, um ihre Schuldgefühle zu lindern.

Er deutete auf ihre Füße und wurde immer wütender. «Und diese Schuhe? Dieser Rock? Hier gibt es giftigen Efeu und Schlangen, freiliegende Wurzeln, Schlamm ...»

«Ich habe mich für meinen *Job* angezogen. In einer *Bibliothek*. Und Sie reden von Gefahren hier draußen, aber was ist mit der Schlammgrube auf dem Weg zu unserem kleinen Schuppen des Schreckens?»

«Das wird repariert», sagte er. Und wieder einmal wandte er sich ab, statt auf sie einzugehen und ihr zu antworten.

«Wann?»

«Ich weiß nicht. Vielleicht sollten wir erst diese Versammlung hinter uns bringen.»

Sie holte ihn ein und passte ihr Tempo an seine Jogging-

schritte an. Als sie den Hauptweg erreichten, folgte sie der linken Abzweigung zurück zum Gewächshaus und dem überdachten Innenhof gegenüber.

Nur war Jack nicht mehr an ihrer Seite. «Nehmen Sie den Umweg?», rief er ihr über die Schulter zu und ging dabei in die entgegengesetzte Richtung.

Verdammt. Tansy rannte los, um ihn einzuholen, gerade noch rechtzeitig, um ihn murmeln zu hören: «Ich hätte Sie gehen lassen sollen. Hätte einige meiner Probleme gelöst.»